

# PIONIERFEST

DES  
BEZIRKES HALLE  
VOM 6. - 10. 7. 1959  
IN DER



## chemiestadt



# Wittener

## Liebe Thälmann-Pioniere!

Im Namen aller Einwohner des Kreises Wittenberg heiße ich Euch zum Bezirkspionierfest herzlich willkommen.

Ihr alle kennt die Losung:

*Chemie gibt Brot, Wohlstand und Schönheit!*

In unserer Kreisstadt werdet Ihr sehen, wie unsere Arbeiter und die technische Intelligenz dabei sind, diese Losung in die Tat umzusetzen. An der Spitze stehen die Werktätigen des VEB Stickstoffwerk, die bis zum Jahre 1965 große Aufgaben zu erfüllen haben. Neben den anderen Chemiebetrieben beteiligen sich auch die Betriebe der Maschinenindustrie an dem Chemieprogramm, denn sie liefern die neuen modernen Maschinen.

Während Eures Friedensmarsches habt Ihr Gelegenheit, in den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften selbst zu sehen, wie mit Hilfe der Chemie die Erträge gesteigert werden.

Mit großer Freude haben die Einwohner des Kreises Wittenberg die Nachricht aufgenommen, daß Euer herrliches Fest in ihrem Kreis durchgeführt wird. Ob Arbeiter oder Genossenschaftsbauer, ob werktätiger Einzelbauer, Handwerker, Lehrer, Ingenieur oder Arzt, sie alle haben seit Wochen gemeinsam mit den Jungen Pionieren alle Vorbereitungen getroffen.

So wie Ihr neue Lasten für Euren Pionierexpress nach Wittenberg bringt, um den Geburtstagstisch unserer Republik reichlich zu decken, haben auch unsere Arbeiter neue Erfolge bei der Erfüllung ihrer Pläne erzielt.

Unsere Arbeiter sind bereit, Euch recht viel von ihren Erfahrungen zu übermitteln, zeigt Ihr ihnen, daß Ihr treue Helfer der Arbeiterklasse seid!

Wir sind gewiß, daß Ihr herrliche Tage im Kreis Wittenberg erleben werdet. Es sollen Tage des Lernens, der Freude und des Frohsinns sein und gemeinsam mit der gesamten Bevölkerung werdet Ihr für den Frieden und den Sozialismus auftreten.

In diesem Sinne wünsche ich Euch fünf erlebnisreiche frohe Tage im Kreise Wittenberg.

Fleischmann,

Vorsitzender des Rates des Kreises Wittenberg

# WITTENBERG

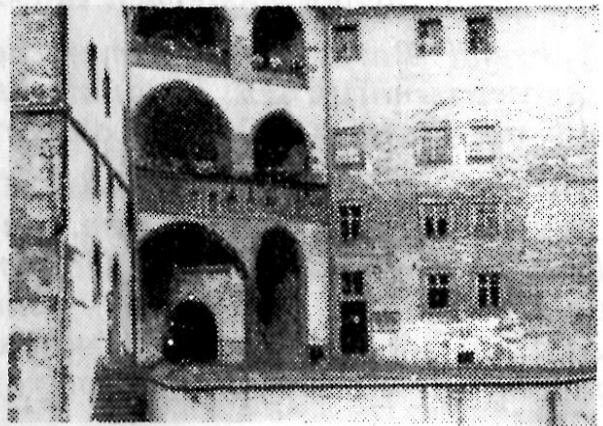
## Stadt des Bezirkspionierfestes

Wenn ihr euch auf eurem Friedensmarsch Wittenberg nähert, grüßen schon aus der Ferne die rauchenden Schloten der Fabriken und vom Turm des alten Schlosses weht eure Fahne, die Fahne der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“. Sie verkündet allen: Hier feiern die Pioniere des Bezirkes Halle ihr Pionierfest.



Blick in die Anlagen (Schwanenteich)

Die Stadt hat dann bereits ihr Festkleid angelegt und die Einwohner sind bereit, euch zu empfangen.



Schloßhof

Sicher werdet ihr fragen: „Was ist das für eine Stadt? Was werden wir dort erleben?“

Wittenberg ist euch bestimmt nicht völlig unbekannt. Vor wenigen Wochen fuhren die Rennfahrer aus 18 Nationen auf den Landstraßen für den Frieden, wie ihr auch für den Frieden marschiert. Unter den Mitgliedern der deutschen Mannschaft befand sich Günther Lührke. Er kommt aus Wittenberg. Auch der ehemalige Friedensfahrer und jetzige Weltmeister der Dauerfahrer hinter Motoren, „Lotte“ Meister, ist hier zu Hause.

Ein Schmuckstück unserer Stadt sind die herrlichen Grünanlagen, die von allen Besuchern immer wieder bewundert werden. Sie sind aus dem ehemaligen Stadtgraben entstanden, der die alte Festung Wittenberg umgab. Vor wenigen Jahren bauten die Wittenberger Einwohner im Nationalen Aufbauwerk hier eine Freilichtbühne. Auf Anregung der Pionierorganisation wurde auch ein kleiner Tierpark geschaffen.

Eine wohl einmalige Einrichtung in unserer Republik ist das naturwissenschaftlich-völkerkundliche Museum Riemer. Tiere unserer Heimat und fremder Länder, Mumien, Waffen aus Afrika und den Südseeinseln sowie viele interessante Dinge fremder Völker gibt es hier zu sehen. Dieses Museum befindet sich im ehemaligen Schloß, in den gleichen Räu-



**Blick auf den westlichen Teil Wittenbergs**

men, in denen 1921 Arbeiter aus Halle, Leuna und anderen Orten eingesperrt waren, weil sie mit der Waffe in der Hand gegen die Feinde der Arbeiterklasse kämpften. Heute regieren diese Arbeiter unseren Staat.

Auf dem Schloßhof werdet ihr einen Höhepunkt des Festes erleben. Hier wird ein Kulturprogramm aufgeführt unter dem Titel „Die Welt verändert ihr Gesicht!“

Es sind unsere Arbeiter und Bauern, unsere Chemiker und Ingenieure, Handwerker und alle Werktätigen, die das Gesicht der Welt verändern. Bereits auf dem Friedensmarsch lernt ihr viele von ihnen kennen und bei Betriebsbesichtigungen erhaltet ihr einen Einblick in ihre Arbeit.

Dabei trefft ihr bestimmt auf Schritt und Tritt alte Bekannte.

Wer kennt z. B. nicht die 7 Sauberen des VEB Wittol? Ob Schuhkrem oder Bohnerwachs, ob Sidol oder Fensterputz, sie alle leisten uns wertvolle Dienste, wenn es um die Sauberkeit in der Wohnung oder der Schule geht. Dazu kommen noch Kerzen in verschiedenen Formen.



# Wikana

Nahrhafte Dinge gibt es im VEB Wikana. Seine Drops und Bonbons, sein Teegebäck oder seine Lakritzenstangen habt ihr sicher alle schon einmal gekostet. Einen besonderen Schlager für Kinder brachte der Betrieb mit seinen Schaumzuckerfiguren heraus. Diese bunt und lustig aussehenden Figuren haben schon ihre Reise bis Malta angetreten.

Neben dem VEB Wikana liegt ein Betrieb, der sehr große Bedeutung für unseren sozialistischen Aufbau hat. Es ist der VEB Eisenwerk. Hier werden jährlich über 2 Mill. Gußstücke mit einem Gewicht von 100 g bis 20 kg hergestellt. Dieses Werk liefert als einzigstes in der DDR gußeiserne Abflußrohre für die Hausentwässerung. Große Lieferungen gingen bis Korea. Damit unterstützten wir den Wiederaufbau dieses Landes, das durch einen von den Amerikanern veranlaßten Ueberfall sehr zerstört war.

Die Reismühlen des VEB Mühlenbau sind in Korea sehr begehrt. Andere Mühleneinrichtungen gehen nach Indien und in die SU. Aber auch Filteranlagen für Wein und Bier sowie Entstaubungsanlagen werden hergestellt.



Der VEB Windenbau spielt eine große Rolle beim Bau unserer großen Handelsflotte. Schiffswinden sind der Hauptartikel dieses Betriebes, neben Handwinden für Landwirtschaft, Bergbau und Reichsbahn.



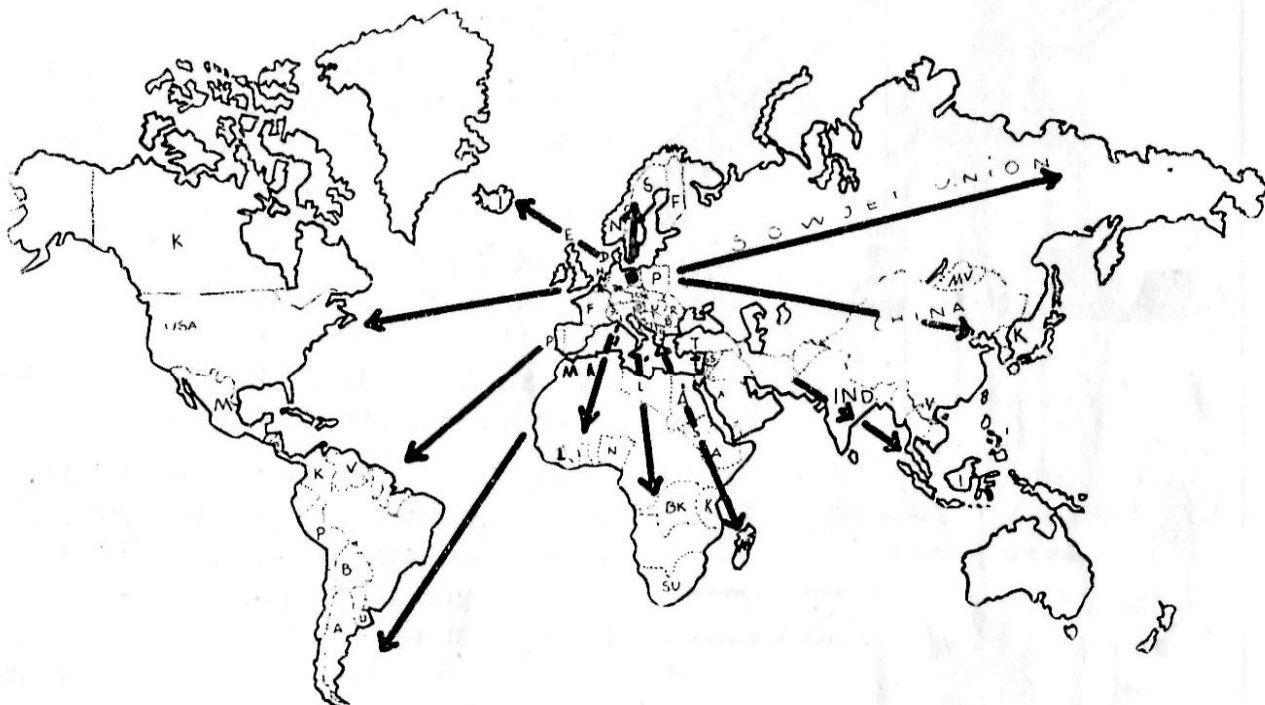
Die Erzeugnisse des VEB Gummi-Werke „Elbe“ haben bestimmt schon viele Menschen vor Wasser oder Feuchtigkeit geschützt. Es handelt sich hier um Gummistiefel und gummierte Stoffe für Regenmäntel. Aber auch Einweckringe, die Mutti so notwendig im Sommer benötigt, und eure Turnschuhe kommen aus dem Gummiwerk „Elbe“.

Die größten Schornsteine, aus denen die dicksten Rauchwolken hervorquellen, gehören zum VEB Stickstoffwerk, einem der Chemiegiganten Mitteldeutschlands. Rund 90 verschiedene Produkte werden hier erzeugt. Von einigen werdet ihr noch genaueres erfahren. Die Arbeiter dieses Werkes werden gemeinsam mit euch das große Chemiefest feiern und mit euch experimentieren.



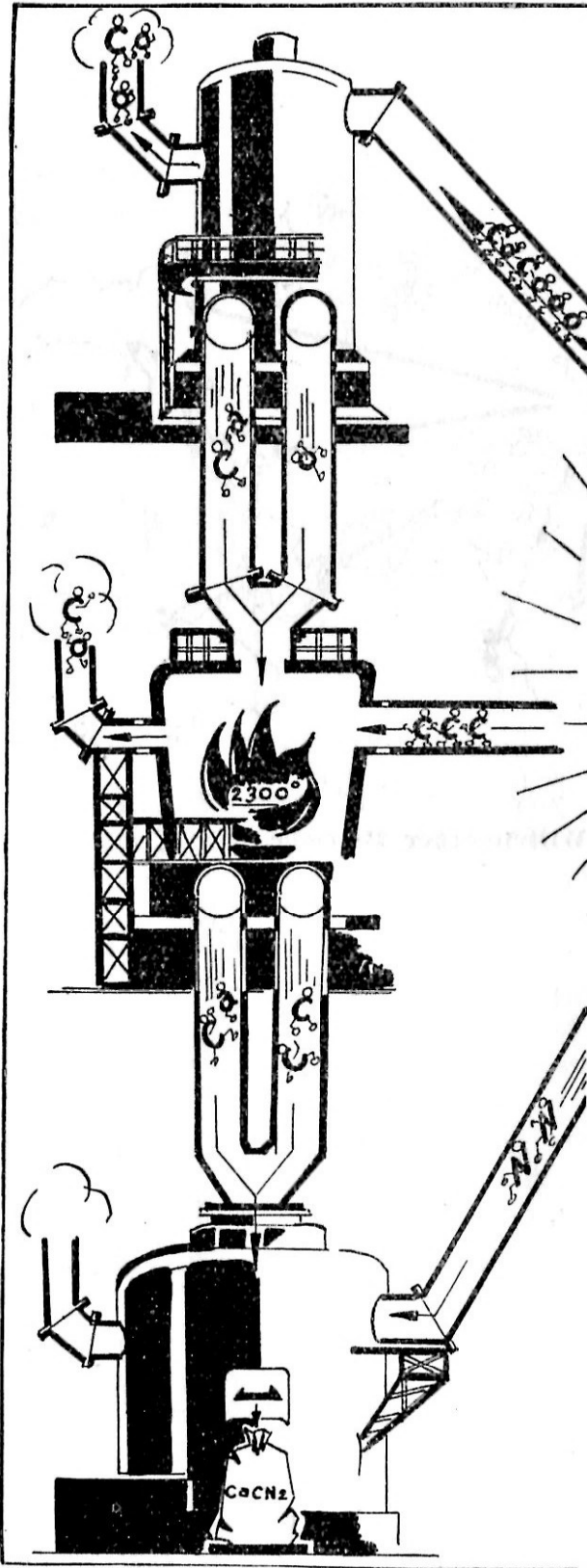
Die Produkte unserer volkseigenen Betriebe sind heute in der ganzen Welt gefragt und werden in rund 80 Länder ausgeführt. Auf der Weltkarte könnt ihr diese alle einmal aufsuchen, denn sie sind mit dem Anfangsbuchstaben ihres Namens gekennzeichnet.

Durch die Leistungen unserer Werktätigen und unseren friedlichen Handel haben wir nicht nur unser Leben verbessert, sondern auch in allen Ländern neue Freunde gewonnen. Im Raketentempo geht es jetzt in den Betrieben vorwärts zum 10. Jahrestag der DDR, sorgt mit dafür, daß wir dieses Tempo weiter steigern können.



**Exportverbindungen der Wittenberger Betriebe**

## CaCN<sub>2</sub> gibt Brot



Die älteren unter euch werden bestimmt wissen, was die einzelnen Buchstaben in der Ueberschrift bedeuten.

Sie kennen diese bereits aus dem Chemieunterricht. Es handelt sich hier um die „Geheimschrift“ der Chemiker. Ca ist nichts weiter als das Zeichen für Calcium, C ist das Zeichen für Kohlenstoff und N bedeutet Stickstoff. Aus diesen drei Teilen setzt sich eines der wichtigsten Düngemittel zusammen, der Kalkstickstoff. Der Chemiker schreibt das viel kürzer: CaCN<sub>2</sub>.

Diese drei Teile aber zu einem Ganzen zusammenzufügen, ist gar nicht so einfach und geht in großen Oefen bei riesiger Hitze vor sich. Calcium kommt in der Natur vermisch mit Kohlenstoff (C) und drei Teilen Sauerstoff (O) vor. Wir sagen zu diesem Rohstoff Kalk, der Chemiker CaCO<sub>3</sub>. Er wird in Rübeland im Harz gewonnen. Dieser Kalk wird zuerst gebrannt. Dabei entweichen C und zwei Teile O als Gas, und CaO bleibt übrig.

Danach kommt der gebrannte Kalk in einen elektrischen Ofen, der mit Koks gefüllt ist. Dort herrscht eine Temperatur von 2300° bis 2600° und es verschmelzen der Kalk und der Kohlenstoff. Auf ein Teil Ca kommen dabei drei Teile C. CO entweicht wieder als Gas, welches im Stickstoffwerk zum Heizen eines Kalkbrennofens verwendet wird. Es bleibt also noch CaC<sub>2</sub> übrig, welches glühend aus dem Ofen herausgeflossen kommt. Wir nennen es

Karbid. Wenn dieses erkaltet ist, wird es in großen Brechern und Mühlen gemahlen.

Das gemahlene Karbid muß dann in einen anderen Ofen. Bei einer Hitze von  $1100^{\circ}$  wird aus der Luft gewonnenes Stickstoffgas dort hineingeleitet. Dieses verbindet sich mit dem Karbid. Ein Teil des Kohlenstoffes löst sich aus der Verbindung, bleibt aber als feines schwarzes Pulver erhalten. Als Endergebnis haben wir Kalkstickstoff.

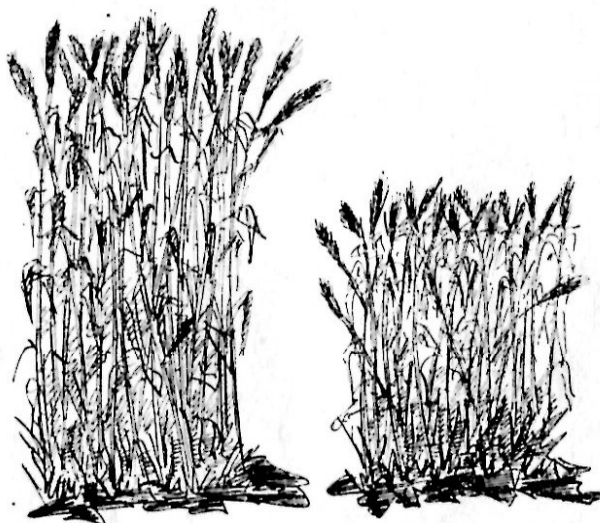
Die erkaltete Masse muß wieder zermahlen werden, denn sie ist sehr hart. In braunen Papiersäcken mit dem Sämann als Zeichen tritt der Dünger schließlich seinen Weg in die Dörfer unserer Republik und in viele fremde Länder an.

Moderne Düngerstreumaschinen bringen ihn auf das Feld. Dort löst er sich durch Wasser auf und wird von der Pflanze mit der Feuchtigkeit aufgesaugt. Die Pflanze braucht u. a. Stickstoff, Kohlenstoff und Calcium als Nahrung. Je besser die Nahrung ist, desto größer und stärker wird die Pflanze.

Ein anderer Zweig der Düngemittelproduktion verwendet nicht Kalk, sondern Phosphor. Der Chemiker nennt es kurz und einfach P. Reiner P ist leicht entzündlich und daher sehr feuergefährlich. Im letzten Weltkrieg wurde es von deutschen Bombenflugzeugen auf fremde Städte geworfen, um sie in Brand zu setzen. Unser Stickstoffwerk wird in Kürze wieder Phosphordüngemittel produzieren. Dann schicken wir Phosphor als Düngemittel in fremde Länder und helfen mit, das Leben der Bevölkerung zu verbessern.

Es ist unmöglich, alle Dinge aufzuzählen, die im VEB Stickstoffwerk hergestellt werden. Die meisten von ihnen entstehen aus dem gleichen Karbid, aus dem Düngemittel produziert wird. So z. B. Lackkunstharze, Preßmassen, Piatherm zum Isolieren von Kühlwagen u. a., Leime oder Dental-Kunststoffe, die der Zahnarzt zum Anfertigen von Gebissen benötigt. Niemand von euch würde wahrscheinlich vermuten, daß all diese Erzeugnisse aus dem gleichen Grundstoff bestehen.

Vor einem Jahr wurde ein ganz neuer Betrieb des Stickstoffwerkes fertiggestellt. Hier entsteht ein Glas mit völlig anderen Eigenschaften, als wir sie gewöhnlich bei Glas erwarten. Es brennt z. B., zersplittert aber nicht und kann gehobelt, gesägt und gebohrt werden. Unsere Flugzeugbauer brauchen dieses Glas sehr dringend. Es ist das organische Glas Piacyl P.

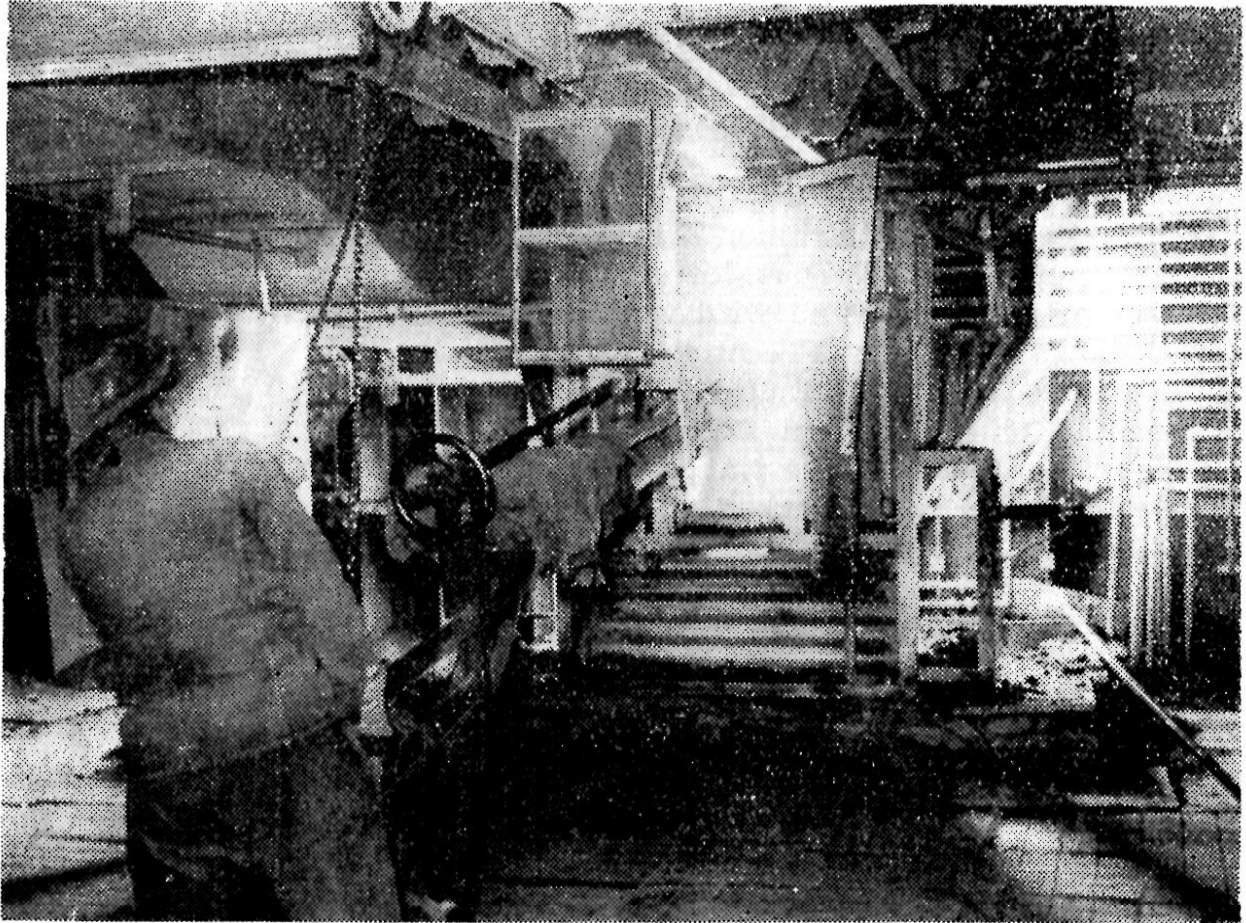


gedüngt

ungedüngt



Im O-Glas-Betrieb werden in den nächsten Monaten noch eine Reihe von Verbesserungen eingeführt. Viele Transportarbeiten, die heute noch mit der Hand durchgeführt werden, erledigen dann Transportbänder. Dadurch können 10 bis 12 Arbeiterinnen eingespart werden, die wir in anderen Betrieben dringend benötigen. Außerdem wird die Arbeit leichter. Ein Druck auf einen Hebel genügt, und das Band setzt sich mit den schweren Lasten in Bewegung. Setzt das Band aber einmal aus, muß der Arbeiter den Schaden beheben können. Das heißt, er muß mehr



**Abstich am Karbidofen**

wissen. Viele Arbeiter des Stickstoffwerkes sind dabei, einen zweiten Beruf zu erlernen. Der Chemiefacharbeiter lernt die Apparate kennen, um sie bei Bedarf zu reparieren, der Mechaniker lernt die chemischen Vorgänge, die sich in den Apparaturen vollziehen.

Das fällt unseren Arbeitern nicht immer leicht. Die frühere Schule hat ihnen nicht viele Kenntnisse vermittelt. Heute lernen unsere Arbeiter nach der Arbeitszeit, wie der mehrfache Aktivist Heinz Schneider am Karbidofen. Er qualifizierte sich vom Arbeiter zum Chemiemeister und konnte bereits mehrere Verbesserungsvorschläge einreichen.

Ihr wißt, daß wir einen großen Plan haben, in dem bereits festgelegt ist, was wir 1965 produzieren wollen. Unser großes Ziel ist es, Westdeutschland im Verbrauch der wichtigsten Güter pro Kopf der Bevölkerung schon bis 1961 zu überholen, um allen Menschen zu zeigen, wie

schön das Leben im Sozialismus ist. Besonders unsere chemischen Betriebe sollen ihre Produktion steigern. Dazu brauchen wir neue Chemiker und Chemiefacharbeiter. Nutzt deshalb alle Möglichkeiten im polytechnischen Unterricht, um schon in der Schule so viel wie möglich

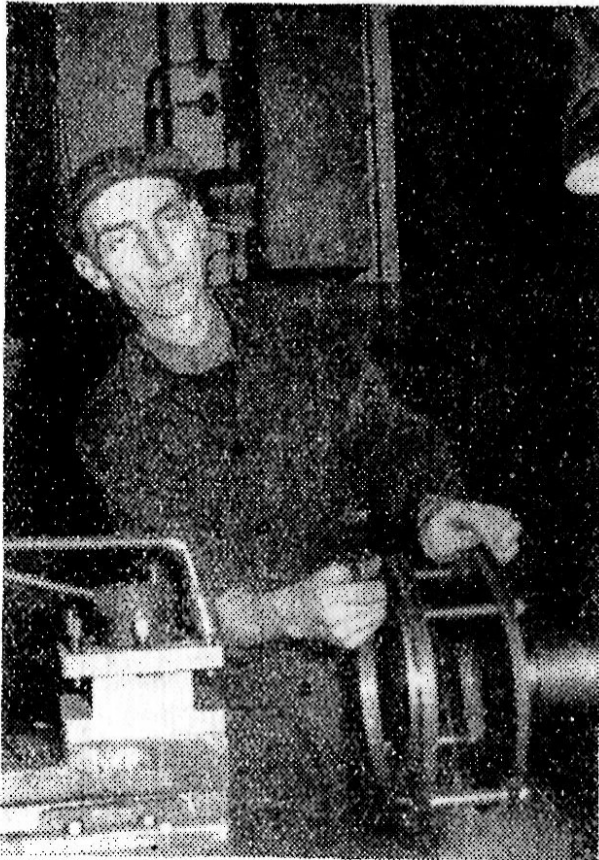


**Aktivist Heinz Schneider**

zu lernen. Vielleicht werdet ihr eines Tages aus dem  $\text{CaC}_2$  noch ganz andere Dinge herstellen, als das heute der Fall ist und damit unser Leben schöner und angenehmer gestalten.

## Vom Kautschuk zum Gummistiefel

Junge Pioniere, die ihr Flugmodell mit einem Gummimotor ausrüsten, kennen sehr gut die Eigenschaften des Werkstoffes Gummi. Einen Gummifaden können wir um das Zehnfache seiner ursprünglichen Länge dehnen ohne ihn zu zerreißen, und wenn er unerwartet zurückschnellt, erhalten wir einen spürbaren Eindruck von seiner Spannkraft. Dieses



**Aktivist Gallaun**

eigenartige Material hat es vor über einhundert Jahren noch nicht gegeben, wenn auch die Indianer bereits den Milchsaft der Gummibäume dazu benutzten, ihre Gewebe zu tränken und dadurch wasserdicht zu machen. Die gerochene eingetrocknete Gummimilch ist aber noch kein Gummi, sondern nur eine klebrige, knetbare Masse, die wir Kautschuk nennen. Erst durch eine chemische Umwandlung verliert sie ihre Klebrigkeit und erlangt eine hohe Dehnbarkeit und Elastizität. Seit der Entdeckung dieser Umwandlung des Kautschuks verwenden wir den Werkstoff Gummi.

Der VEB Gummiwerk „Elbe“ ist einer der größten Gummibetriebe in unserer Republik. Sein Haupterzeugnis sind die Gummistiefel. Diese werden aus einzelnen gummierten Gewebestanzteilen und

Gummiteilen zusammengesetzt, und alle 23 Sekunden verläßt ein Paar Arbeitsstiefel das Band. Aber auch Sohlenmaterial wird hier hergestellt. Mit der in einer Stunde erzeugten Menge an Porokrepp-Platten lassen sich 4000 Paar Schuhe ausrüsten. Die Gesamtlänge der in einer Stunde erzeugten Gummifäden beträgt z. Z. etwa zwei Kilometer.

Die Grundlage für alle Erzeugnisse ist der Kautschuk. Doch wird er heute nicht nur als Naturprodukt verwandt. Die Bildung des Kautschuks in der Pflanze wurde von den Wissenschaftlern so eingehend studiert, daß sie schon seit über 20 Jahren in der Lage sind, aus Kohle und Kalk ein künstliches Produkt zu erzeugen, das ähnliche Eigenschaften wie der Naturkautschuk besitzt. Dieser Rohstoff kommt aus den Bunawerken Schkopau, einem Chemiegiganten unserer Republik. Ein wichtiger Rohstoff, der die Umwandlung von Kautschuk in Gummi bewirkt, ist der

Schwefel. Wird er in geringer Menge dem Kautschuk zugemischt, entsteht in einem Kessel bei einer Hitze von über  $120^{\circ}$  aus der knetgummiartigen Masse fester elastischer Gummi. In größerer Menge zugesetzt, entsteht statt des Weichgummis ein vollkommen hartes Produkt, der Hartgummi. Er besitzt keine Gummielastizität. Damit werden z. B. Rohrleitungen umkleidet, um sie gegen den Angriff von Chemikalien zu schützen, die zu einer Zerstörung führen würden. Wenn ihr Gelegenheit habt, die Herstellung von Kautschukmischungen in Walzwerken und Knetern zu beobachten, könnt ihr feststellen, daß neben Kautschuk und Schwefel eine Menge anderer Rohstoffe verwendet werden. Es seien deshalb als weitere Rohstoffgruppen genannt die Füllstoffe, die Weichmacher und die Chemikalien, die den Gummi haltbarer und widerstandsfähiger machen. Als Füllstoffe kommen nur ganz feinteilige Pulver wie Ruße in Frage. Weichmacher sind harzartige, wachsartige und pastenartige bis flüssige Substanzen.

Sämtliche Bestandteile werden in Mischmaschinen gleichmäßig in der Kautschukmasse verteilt. Dann erhalten die Gummiartikel die gewünschte Form. Die Arbeiter stellen z. B. ein Meter breite Gummibänder her, die zu Rollen aufgewickelt werden. Hieraus können Stiefelschäfte gestanzt werden, um sie in der Schuhfabrik mit anderen Einzelteilen zu Stiefeln zusammenzukleben. Würdet ihr diese Stiefel jetzt anziehen, wäre der Sohlengummi bereits nach wenigen Schritten breitgetreten und die Nähte würden aufreißen. Deshalb müssen die Stiefel in einen Vulka-



Vulkanisierofen

nisierkessel, der 145 Paar aufnimmt und in den stundenlang heiße Luft mit einer Temperatur von 140° eingeblasen wird. Kommen sie aus dem Kessel wieder heraus, sind sie verwendungsfähig.

Auch im Gummiwerk überlegen die Arbeiter und Techniker ständig, wie sie ihre Leistungen verbessern können. Durch moderne Maschinen und durch Aneignung besserer Kenntnisse wollen sie in der gleichen Zeit mehr produzieren. Zur Zeit wird eine neue Maschine ausprobiert, durch die nicht mehr 60 Minuten für die Vulkanisation nötig sind, sondern nur noch 8 Minuten. Vor allen Dingen werden die neuen Maschinen die eintönige Handarbeit ersetzen.



**Verdiente Aktivistin Gertrud Eckert**

Wenn wir heute an eine Modernisierung unserer Produktion gehen können, verdanken wir das besonders den Aktivisten und Neuerern. Die Meisterin und Verdiente Aktivistin Gertrud Eckert gründete jetzt eine „Brigade der sozialistischen Arbeit“. Diese Frauen haben sich u. a. vorgenommen, die Qualität der Ware zu verbessern, Material einzusparen und die Gewerkschaftsabendsschule zu besuchen.

Laßt euch bei der Besichtigung des Betriebes von diesen Kolleginnen über ihre Arbeit und ihre Erfolge berichten und eifert ihnen nach.

# Schwarze Kohlen - WEISSE KERZEN

„Die Sieben Sauberen“, die bereits erwähnt wurden, kennt ihr bestimmt alle. Viele von euch haben sie auf ihrem Stundenplan oder auf dem Löschblatt in ihren Schulheften. Im VEB Wittol Wittenberg, dem größten haushaltchemischen Betrieb unserer Deutschen Demokratischen Republik, sind sie beheimatet. Hier entstehen die vielen unentbehrlichen Helfer im Haushalt, die jede Hausfrau benötigt. Es sind eine Vielzahl von Erzeugnissen zur Fußbodenpflege, zur Schuh- und Lederpflege sowie Reinigungsmittel und Kerzen.

Ihr wollt doch sicher einmal wissen, wie all diese Erzeugnisse entstehen und wie sie hergestellt werden. Wir wählen als kleines Beispiel die Kerzen. Sie begegnen euch überall im täglichen Leben und interessieren doch daher bestimmt besonders. Kerzen gibt es in vielen Sorten und Arten, sie aufzuführen, wäre zu umfangreich. Sie bestehen zum größten Teil aus Paraffin, das aus dem schwarzen Diamanten der DDR, der Braunkohle, gewonnen wird und ein Gemisch von Kohlenwasserstoffen ist. Es ist wachsähnlich und nicht klebrig. Die Gewinnung erfolgt aus Braunkohlenschwelteer, aus Erdöl, aus Torf und Schieferteeren. Der Teer wird ähnlich wie das Erdöl einer Destillation unterworfen. Das heißt, durch Erhitzen trennen sich leichte und schwere Oele, und u. a. bleibt das zur Kerzenherstellung benötigte Paraffin übrig. Da der Bedarf an Kohlenwasserstoffen sehr groß ist, werden diese Produkte auch künstlich gewonnen.

Zur Herstellung von Kerzen sind außer Paraffin auch Dochte notwendig. Sie bestehen aus Baumwolle oder aus einem Gemisch von Baum- und Zellwolle und sind geflochten. Um ein besseres Brennen zu erreichen, werden die Dochte mit verschiedenen Salzen getränkt. Die Kerze, die ihr in beiden Abbildungen seht, wird mit Hilfe von zweiteiligen eisernen Formen zu einer Kugelkerze gegossen und dann in ein farbiges Wachsbad getaucht. Die Arbeiterinnen tragen eine schnell hartwerdende Wachs-



Heute

Früher



masse auf, in welche dann kleine runde Fensterchen gedrückt werden. In der ersten Zeit geschah dieses Eindringen mit dem Finger. Der Mechaniker Helmut Krell entwickelte dann eine kleine Maschine. Durch diese Verbesserung werden jetzt von einer Arbeitskraft in der Stunde 23 statt 8 Kerzen hergestellt. Da der Kollege Krell schon mehrere Verbesserungsvorschläge eingereicht hat, wurde er als Verdienter Aktivist ausgezeichnet.

Um euch ein kleines Bild von der Kerzenproduktion des VEB Wittol zu geben, merkt euch folgendes: Die Kerzenproduktion eines Tages ergibt — wenn wir die Kerzen aneinanderlegen — die Länge von ca. 50 Kilometer. Die Kerzenlänge der Jahresproduktion würde die Hälfte des



**Jugendbrigade „Geschwister Scholl“**

Erdumfangs betragen. Die Brenndauer der Jahresproduktion unserer Kerzen aber umfaßt — wenn wir fortlaufend immer eine Kerze brennen lassen — einen Zeitraum von 3067 Jahren.

Mit welcher Schaffenskraft die Werktätigen des VEB Wittol an die Arbeit gehen, zeigt sich daran, daß bisher vier „Verdiente Aktivisten“ und eine Vielzahl von Aktivisten aus dem Betrieb hervorgingen. Seit 1952 wurde der Betrieb einmal mit der Wanderfahne der Regierung unserer Republik und viermal mit der Wanderfahne des Ministeriums für Leichtindustrie ausgezeichnet. Auch die Jugendlichen unseres Betriebes haben erkannt, daß es notwendig ist, alle Kräfte für die Lösung der gestellten Aufgaben anzuspannen. Die abgebildete Jugendbrigade

hat sich das Ziel gesetzt, den Kampf um den höchsten Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit“ aufzunehmen.

Die Mitglieder dieser Brigade beteiligen sich alle am sozialistischen Wettbewerb und wollen ihren Plan übererfüllen. Sie haben erkannt, daß mehr Wissen die Voraussetzung für höhere Leistungen ist. Deshalb wird eine Arbeiterin einen zweiten Beruf erlernen, eine andere die Fähigkeiten einer Kompressorführerin erwerben und die Brigadierin sich zum Meister qualifizieren. Ein Mitglied der Brigade will sich mit allen vorkommenden Arbeiten vertraut machen, um überall einspringen zu können. Die gesamte Brigade führt wöchentlich eine Zirkelstunde durch, um sich mit den Fragen des sozialistischen Aufbaues vertraut zu machen und wird 40 Arbeitsstunden im NAW und 40 Stunden in der Landwirtschaft leisten. Besonders wichtig ist die Tatsache, daß sie einer anderen Brigade helfen wollen!

Wir freuen uns, daß zwei dieser jungen Arbeiterinnen, die auf dem Wege sind, sozialistisch zu arbeiten, zu lernen und zu leben, sich bereiterklärt haben, ständige Helfer einer Pioniergruppe zu sein. Von solchen Menschen könnt ihr sehr viel lernen.

Mustergültige soziale und kulturelle Einrichtungen schaffen für alle die Grundlage zur Erringung noch größerer Erfolge in der Produktion. Die Werktätigen des Betriebes schaffen in hellen, sauberen Arbeitsräumen. Hygienische Einrichtungen mit Sanitäts- und Badeanlagen, schmucke Aufenthaltsräume, Speisesäle mit modernen Kücheneinrichtungen sowie ein vorbildlich eingerichteter Betriebskindergarten sind heute eine Selbstverständlichkeit. Ein Zentrum des Betriebes ist unser Klubhaus „Hermann Kürschner“, in dem alle Betriebsfeste, Feiern, Vorträge und viele Bildungszirkel durchgeführt werden.

Wenn abends der rote leuchtende Produktionsstern über unseren Werken strahlt, dann verkündet er den Fleiß und die erfüllten Arbeitspläne der hier schaffenden Werktätigen. Sein Leuchten ist auch das Symbol der neuen Zeit, in der durch die Kraft der Arbeiterklasse die dunkle Vergangenheit überwunden wurde.



# Das alte Wittenberg

Liebe junge Freunde, schaut einmal um Jahrhunderte zurück, bis in die Zeit, da der Doktor Martin Luther in der kleinen Elbestadt noch lebte und lehrte. Sie war damals eher ein Dorf. In den engen Gassen standen Lehm- und Fachwerkhäuser, unter deren Stroh- und Schindeldächern Handwerker, Studenten und arme Leute hausten. Nur erst wenige neue, stattlichere Gebäude ragten aus dem Gewirr von Giebeln und Firsten hervor. Darinnen wohnten die reicheren Bürger, die Professoren der Universität, die Ratsherren, die vornehmen Studenten. 1502 hatte der Kurfürst die Universität gegründet und so manchen berühmten Gelehrten herbeigezogen, so später auch den Dr. Luther und den Magister Philipp Melanchthon. Zu Beginn seiner Regierung schon hatte man mit dem Bau des Schlosses begonnen, wozu der Fürst die besten Baumeister, Bildhauer und Maler verpflichtete. Wittenberg war in dieser ganzen Zeit und noch darüber hinaus ein einziger Bauplatz und entwickelte sich so erst zu einer richtigen Stadt. Am Marktplatz, um Kirchen und Klöster herum, erhoben sich immer neue prächtige Häuser



Altes Wittenberg 1546

im Renaissancestil, mit schönen steilen Giebeldächern und großen steingerahmten Fenstern, deren in Blei gefaßten Butzenscheiben in der Sonne blitzten und leuchteten. Nein, es sind nicht mehr ganz dieselben Häuser, die wir heute in Wittenberg sehen, aber sie waren, wenn auch noch nicht so hoch, sicher um manches schöner. Der Wohlstand der Bürger wuchs mit jedem Jahrzehnt, und sie stellten höhere Ansprüche. Die neugegründete Universität und die Wohnungsnot der Studenten erschlossen ihnen neue Erwerbsquellen. Und während die vielen armen Leute ohne Stadtrecht und regelmäßigem Verdienst in baufälligen Hütten hungerten und froren, die Handwerksgesellen, Dienstmägde und Knechte in meist fensterlosen Kammern schliefen und die vielen von den Junkern um Hab und Gut gebrachten Bauern, Krüppel und ausgediente Landsknechte nicht einmal ein Dach über dem Kopf hatten, nahmen die Bürger die Gewohnheiten der Junker an. Mehr und mehr beuteten sie die Armen aus, und selbst die vor den Toren der Stadt wohnenden Tuchmacher und Fischer spürten die Faust der neuen, ihnen noch zusätzlich erstehenden Herren. So begannen sie sehnsüchtiger von besseren Zeiten zu träumen.

Das war vor über vierhundert Jahren. Das Mittelalter hockte in dieser Stadt bei allem Neuen und Schönen noch immer dumpf und finster. Sie war von Graben, Streichwehr, Wall und Innenmauer fest umgürtet, geradezu eingeschnürt, ein Bild der Enge und Abgeschlossenheit. Und doch sollte sich aus ihr ein Sturm erheben, der große Teile Deutschlands aufwühlte. Und den Anstoß dazu gab der Doktor Luther, freilich ohne daß er es beabsichtigt hatte. Nicht nur er, sondern auch andere Professoren der Universität sahen und fühlten den Widerspruch im Dasein ihres Volkes. Während die Herren immer neue Reichtümer zusammenrafften, verelendeten die Bauern und kleinen Leute mehr und mehr. Und einer der schlimmsten Blutsauger war da die römisch-katholische Kirche. Die ursprünglichen Grundsätze des Christentums hatte sie längst über Bord geworfen und war so zur obersten Herrschaft über das deutsche Volk geworden. Alle haßten sie: die Bauern, weil sie von ihr ohne Ende ausgepreßt wurden, die Bürger, weil sie sich von ihr in ihrer Entwicklung gehemmt sahen, die Ritter, weil sie die Bürger und



**Blick auf den Markt und das historische Rathaus**

Bauern allein auszuplündern trachteten, und die Fürsten, weil sie das Geschäft der Kirche lieber selbst gemacht hätten. Da war ein großes Murren in Deutschland, und jeder Stand murrte aus einem anderen Grunde. Den natürlichsten Grund dazu hatten die Bauern. Darum waren sie es auch, die dem Doktor Luther am ehrlichsten zujubelten, als er seine 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg anschlug. Darüber war Luther sehr erschrocken. Und warum?

Seine Thesen wandten sich nur gegen den Mißbrauch des Sündenablasses, den Ablaßhandel. Aber das Volk glaubte, Luther wolle nicht nur dem kirchlichen, sondern auch dem weltlichen Unrecht ein Ende machen. So erwartete es auch, von ihm gegen die Unterdrücker und Ausbeuter geführt zu werden. Er aber hielt ihm entgegen: Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. — Doch auch die Adligen und selbst mehrere deutschen Fürsten sahen in seinem Angriff auf die kirchlichen Mißstände eine gute Gelegenheit, die römische Papstherrschaft abzuschütteln und alle kirchlichen wie landesrechtlichen Abgaben selbst einzustreichen. Hier jedoch hielt sich Luther nur von den Junkern und Rittern zurück, ein Bündnis mit den Fürsten erschien ihm weit nützlicher, hoffte er doch, mit ihrer Macht seine kirchlichen Ziele durchzusetzen — und auch die eigene Haut vor dem Scheiterhaufen zu retten. Hierin kam ihm sein Landesvater, der Kurfürst Friedrich von Sachsen, der Weise genannt, am weitesten entgegen, obwohl er es vermied, mit ihm auch nur ein einziges Gespräch zu führen; er hielt Luthers Sache selbst für einen Fürsten als nicht ganz ungefährlich, darum ließ er ihn nur von seinen Räten leiten, vorsichtig auf den Rückzug bedacht.

Dieser Kurfürst war wahrhaft „weise“: Er gedachte seine Macht lieber durch friedliche Geschäfte mit der Arbeit der Bergleute in den kurfürstlich kontrollierten Bergwerken zu fördern und zu mehren, als sich in kriegerische Abenteuer einzulassen. Zu diesem Zweck hatte er ja die Universität gegründet, um sich für die Verwaltung seines Landes befähigte Beamte und Gelehrte heranbilden zu lassen, und dies obendrein ohne eigene Unkosten. Darum hatte er der Universität auch das Stift Allerheiligen geschenkt, zu dem unter anderem eine Anzahl von Dörfern um Wittenberg gehörten, die ihre Abgaben nun praktisch der Universität zu entrichten hatten. Also zahlten die Bauern die Gehälter der Professoren des Kurfürsten. Außerdem mußten die Klöster und der Magistrat je zwei bis drei Professoren stellen, das heißt, sie auch besolden. So blieb für den Kurfürsten kaum noch etwas zu zahlen, und er besaß eine billige Hochschule. Wenn er in Luthers Lehren nun auch noch die Rechtfertigung seiner Macht und seiner Privilegien erhielt, so konnte er mit dem Mönch zufrieden sein und sich seiner auch entsprechend annehmen.

Luther war sich dieser ihm zugedachten Rolle wohl kaum recht bewußt. Seine wütenden Gegner ließen ihm auch kaum Zeit, darüber ernsthaft nachzudenken. Ihre Angriffe bestimmten die Taktik seiner Verteidigung, und die wechselvolle Art seiner Gegenangriffe rief einmal die Armen und ein andermal die Reichen auf den Plan. So wurde er zwischen

Unterdrückten und Unterdrückern zuweilen hin und her gezogen, um dann zur passenden Gelegenheit freilich endgültig zu den Fürsten überzuschwenken und sich ihnen auf Gnade oder Ungnade auszuliefern.

Die politische Situation in Europa war ihm und seinem Kurfürsten günstig. Als der Kaiser auf dem Reichstag zu Worms den Doktor in die Acht tat und damit auch der päpstliche Bann wirksam wurde, konnte Friedrich es riskieren, seinen Schützling auf der Wartburg verbergen zu lassen, um zu warten, bis der Sturm sich gelegt hatte. Danach mochte Luther dann eine deutsche reformierte Kirche von der Fürsten Gnaden aufbauen. Das freilich ging nicht so reibungslos vor sich, wie er gerechnet hatte. In Wittenberg führte Professor Karlstadt mit seinem Anhang die Sache Luthers, dem er von Beginn an gefolgt war, auf eigene Faust fort. Er verwirklichte einen Teil der einst von dem Doktor geforderten Reformen und geriet damit immer mehr auf die Seite der Bauern und kleinen Bürger. Hinzu kam, daß sich die in Zwickau von Thomas Müntzer stark beeinflussten Schwärmer und Wiedertäufer ihm anschlossen. Die sogenannte Bilderstürmerei begann. Da hielt es Luther nicht mehr auf der Wartburg. Er kam nach Wittenberg zurück und vertrieb Karlstadt und seine Anhänger nach schweren Predigtkämpfen. Und der Kurfürst ließ ihn gewähren. Fand er auch einen besseren, das aufsässige Volk zu beschwichtigen?

Ruhe und Ordnung wünschte der Kurfürst. Luther schuf sie. — So wurde aus der von ihm ausgelösten großen Volksbewegung gegen die kirchliche und weltliche Unterdrückung eine Sache der Fürsten. Und selbst Thomas Müntzer, der den Aufruhr gegen sie schürte, bis drei Jahre später die Bauern aufbrachen, um im Mansfeldschen unter seiner Führung zur letzten Schlacht anzutreten, er mußte unterliegen, denn die Fürsten — ob nun für oder wider Luther — waren sich in der Stunde der Gefahr gegen die Bauern ganz und gar einig, und sie verstanden ihr Handwerk nur allzu gut: Versprechungen zu machen und damit die Bauernheere hinzuhalten und zu zersplittern, um sie darauf mit aller Grausamkeit niederzuschlagen. Doktor Martin Luther stand auf seiten der Fürsten und schrieb voller Erregung gegen die Bauern: „Darum soll hie zuschmeißen, würgen und stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, gleich als ob man einen tollen Hund totschiessen muß!“ Thomas Müntzer aber starb mit Tausenden von Bauern eines entsetzlichen Todes.



Melancthonhaus — erbaut 1536

Dennoch: es war eine große Zeit in Deutschland, der erste Aufstand der Unterdrückten gegen die Unterdrücker läutete wie eine dumpfe Glocke durch die Jahrhunderte hin, und der Gedanke an die Freiheit ging niemals mehr unter. Auch Luther hatte ihn geschürt, und er förderte ihn auch wider Willen noch, indem er ihm sprachliche Ausdruckskraft verlieh — durch das im Laufe der Bibelübersetzung entstandene schöpferische, lebendige Deutsch, mit dem Jahrhunderte später Lessing und Goethe, Schiller und Heine, Marx und Engels die Völker aufzurütteln vermochten.

Die Arbeiterklasse wuchs heran. Und wenn nach den Stürmen der Reformation und des Bauernkrieges auch Wittenberg wieder in tiefem Schlaf versank, die Arbeiter der modernen Industrie erweckten es zu neuem Leben, und sie gestalten es, nun da es ihre Stadt ist, zu einem immer schönerem, größeren und mächtigeren Hort des Sozialismus.

## Novemberrevolution in Wittenberg

In einer kleinen engen Gasse Wittenbergs, der Töpferstraße, befindet sich die HO-Gaststätte „Bauernstübl“. Diese Gastwirtschaft trug vor 40 Jahren den Namen „Zur Einigkeit“. Hier trafen sich am Abend des 8. November 1918 Arbeiterfunktionäre Wittenbergs mit Genossen, die als Soldaten in den Kasernen Wittenbergs lagen.

Was war die Ursache dieser im hinteren Zimmer durchgeführten Besprechung?

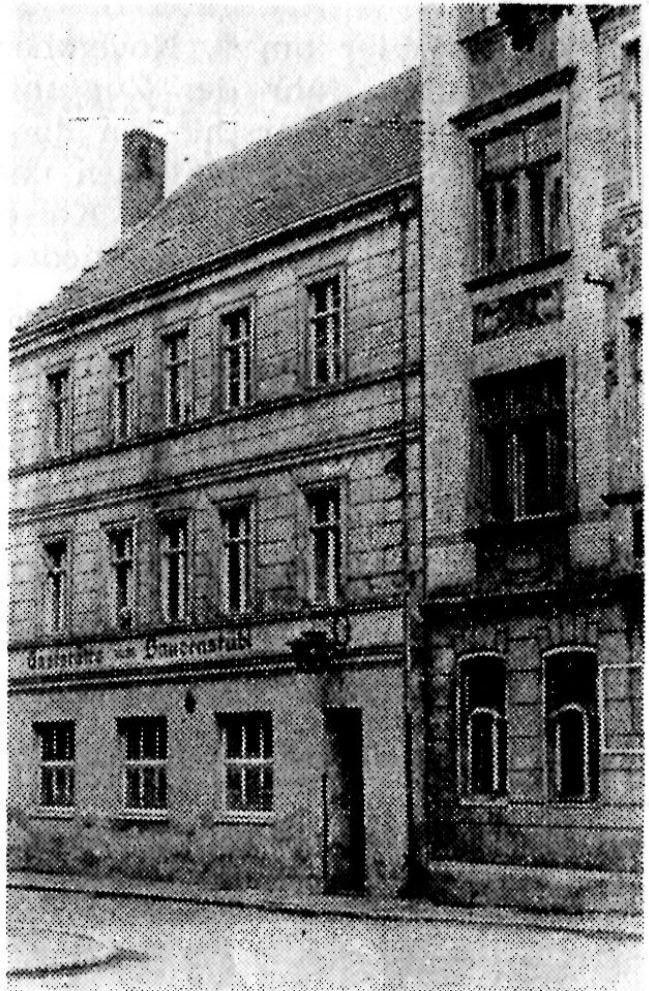
Am 3. November hatten die Matrosen in Kiel mit der Revolution begonnen. Inzwischen waren auch in Wittenberg rote Matrosen eingetroffen und hatten Verbindung mit den Soldaten in den Kasernen aufgenommen. Wie es nach der Besprechung weiterging, erzählt uns der Genosse Heinrich Schröter der als Soldat die Revolution mitmachte:

„Nach ihrer Rückkehr von dieser Besprechung informierten die Genossen alle Zuverlässigen. Noch in der Nacht sollte es losgehen. Gegen 12 Uhr war es soweit. Die Soldaten wurden geweckt und aufgefordert, mit dem Gewehr auf dem Hof anzutreten. Wie ein Lauffeuer ging es durch die Stuben: ‚Es ist Revolution!‘

Die übergroße Mehrheit schloß sich der Bewegung an, denn das war der Friede und bedeutete für die Soldaten, endlich nach Hause zu kommen. Wir marschierten dann zum Tauentzienplatz, dem heutigen Platz der Jugend. Dort wurden einzelne Gruppen eingeteilt, um die Betriebe und öffentlichen Gebäude zu besetzen.

Unser Kompagnieführer, ein Hauptmann, befand sich morgens nicht mehr im Quartier, er war bereits in der Nacht getürmt.“

Am Morgen schlossen sich auch die Arbeiter der Revolution an, war doch die Ausbeutung durch die Kapitalisten während des Krieges immer unerträglicher geworden.



Gaststätte „Bauernstübl“

Die damals normale Arbeitszeit von 10 Stunden täglich wurde im Krieg durch Ueberstunden verlängert. Dazu kam der lange Weg zur Arbeitsstelle, der zu Fuß zurückgelegt werden mußte. Arbeiter aus Seegrehna, die im Gummiwerk arbeiteten, liefen jeden Tag reichlich zwei Stunden hin und zwei Stunden wieder zurück. Am schlimmsten aber war die durch den Krieg hervorgerufene Hungersnot. Bratkartoffeln wurden in schwarzen Kaffee gebraten und Brot mit gemahlene Eichel gestreckt. Im Sprengstoffwerk erhielten die Arbeiter eine „großzügige“ Spende von 50 Gramm Wurst wöchentlich, während die Kapitalisten gut verdienten und nichts entbehrten.

Als die Arbeiter am 9. November vom Piesteritzer Bahnhof aus zur Arbeit wollten, fuhr der Zug mit Soldaten und Matrosen durch. In großer Erregung marschierten die Arbeiter zum Sprengstoffwerk. Dort standen revolutionäre Matrosen und Soldaten und riefen den Arbeitern zu: „Der Krieg ist aus! Der Kaiser ist geflohen!“ „Es ist Revolution“, sagte einer und die Menge wiederholte: „Revolution! Revolution!“

Um 10 Uhr kam es auf dem Tauentzienplatz zu einer Massenkundgebung. Hier wählten die Arbeiter und Soldaten ihren Arbeiter- und Soldatenrat, der nun nach dem Vorbild der Sowjets in der Sowjetunion die Verwaltung der Stadt hätte übernehmen müssen. Im Arbeiter- und Soldatenrat saßen aber auch Feinde der Arbeiter, wie z. B. der Gutsbesitzer Gutknecht und Bauunternehmer Krüger. Diese konnten gut reden und spielten die führende Rolle. Viele Arbeiter ließen sich von ihnen betören.

Angeblich konnten die Arbeiter die Verwaltung nicht ausüben, weil sie so etwas nicht gelernt hatten.



# Die Ereignisse in Wittenberg.

Im Anschluß an unsere Mitteilungen berichten wir über den Fortgang der Umwälzung in Wittenberg folgendes:  
Am Sonnabend nachmittag 4 Uhr fand auf dem Lauengienplatz eine weitere Versammlung statt, ebenso am Sonntag vormittag 10 Uhr. An letztere schloß sich ein Demonstrationsumzug. Unter Vorantragen von roten Fahnen mit der Aufschrift „Republik! Hoch lebe die Freiheit!“ bewegte sich der Zug durch die Straßen der Stadt. Andere Versammlungen für die Zivilbevölkerung und Soldaten fanden zu verschiedenen Zeiten — u. a. auch auf den Kasernenhöfen — statt.

Wir wissen, daß dies eine Lüge war. Viele Arbeiter sind heute Bürgermeister oder gar Minister. Und an der Spitze unserer Deutschen Demokratischen Republik steht unser Präsident, der Tischler Wilhelm Pieck.

Doch damals wußten die meisten Arbeiter noch nicht, wie sie die Arbeitermacht errichten sollten. Die Führer der SPD sagten ihnen nicht, was zu tun war. Daneben bestand noch die USPD. Sie war in Wittenberg sehr stark, aber zum Teil auch schwankend. Nur die Anhänger des Spartakusbundes wiesen den richtigen Weg. Die Arbeiter kämpften damals nicht einheitlich. So wurde zwar der Kaiser gestürzt und Deutschland eine Republik, aber die Kapitalisten und alten Beamten blieben. Der Kampf der revolutionären Arbeiter ging unter Führung der am 1. Januar 1919 gegründeten KPD weiter.



# Die einige Arbeiterklasse ist unbesiegbar!

Sonnabend, 13. März 1920, 16.30 Uhr – bei dem damaligen Bürgermeister Wittenbergs erscheint Major v. Dresky, der Kommandant der Soldaten in Wittenberg. Er erklärt, er habe den Auftrag, in Wittenberg für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Mit anderen Worten, der Bürgermeister und die Stadträte haben nichts mehr zu sagen. Wie kam er dazu?

In Berlin war die gewählte Regierung von Kapp mit einigen bewaffneten Truppen verjagt worden und v. Dresky wollte es nun in Wittenberg ähnlich treiben. Allerdings war er sich darüber klar, daß die Arbeiter nicht ohne weiteres mitmachen würden. Daher empfahl er den Stadträten, auf die Arbeiter einzuwirken, damit ein Generalstreik unterbleibt.

Doch während die Stadträte weder für die alte rechtmäßige Regierung noch für die neue eintraten, um erst einmal abzuwarten, handelten die Arbeiter. Sie wußten, um was es geht. Kapp wie auch v. Dresky, die Gutsbesitzer, ehemaligen kaiserlichen Offiziere und Kapitalisten wollten die geringen Ergebnisse der Novemberrevolution wieder abschaffen. Be-



sonders der Achtstundentag und das Streikrecht gefielen ihnen gar nicht. Die Arbeiter aber nahmen den Kampf auf und verteidigten ihre Rechte. Am Montag, dem 15. März, ruhte in allen Betrieben, auch in den kleinsten, die Arbeit. Ein Sägewerksbesitzer, der den Arbeiterfunktionären gegenüber ziemlich großspurig behauptet hatte: „Meine Arbeiter streiken nicht, dafür kann ich garantieren“, mußte ich sehr schnell eines besseren belehren lassen.

So wie in Wittenberg war es in ganz Deutschland! Zum ersten Mal in der deutschen Geschichte handelte die Arbeiterklasse wie ein Mann.

Dieses einheitliche Auftreten beeindruckte auch viele bürgerliche Menschen und die Deutsche Demokratische Partei nahm ebenfalls gegen Kapp Stellung. Jetzt, da die starke Kraft der Arbeiterklasse sichtbar wurde, erklärte der Magistrat, er „stellt sich ausnahmslos auf den Standpunkt der alten Regierung“. Aber die Polizei der Stadtverwaltung tat nichts gegen v. Dresky. Im Gegenteil, Stadt- und Kreisverwaltung verhandelten weiter mit ihm.

Voller Erregung versammelte sich eine große Menschenmenge vor dem Kreishaus, in dem heute der Rat des Kreises mit dem ehemaligen Bergmann Fleischmann an der Spitze arbeitet. Damals war der Landrat ein Adliger. Als dieser den Major zum Wagen geleitete, bekamen beide Adlige einen anständigen Denkmalszettel von Arbeiterfäusten verabreicht. Dresky wurde aus seinem Wagen wieder herausgerissen, festgenommen und nach Piesteritz gebracht. Einige verräterische Funktionäre ließen ihn zwar wieder laufen, aber in Wittenberg konnte er nichts mehr bestellen.

Andere Gruppen von Arbeitern hatten inzwischen in den Dörfern versteckte Waffen beschlagnahmt und sich selbst bewaffnet. Ein starker Regen, der sie zweimal durchnäßte, konnte sie von der Erfüllung ihres Auftrages nicht abhalten. In Zahna hatte der Bürgermeister die vorhandenen Waffen den Anhängern von Kapp in die Hände gespielt. Die Arbeiter erzwangen daraufhin seinen Rücktritt.

In der Nacht vom 18. zum 19. März zog es v. Dresky schließlich vor, Wittenberg zu verlassen. Er folgte damit seinem Herrn Kapp, der am 18. März bereits aus Deutschland geflohen war.

Die Arbeiter hatten einen großen Sieg errungen, weil sie einheitlich handelten. Leider gelang es den Feinden der Arbeiterklasse wieder, diese Einigkeit zu zerstören. Erst die bitteren Erfahrungen des Faschismus führten dazu, daß bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik die Arbeiter sich zu einer Partei vereinigten. Wenn aber eines Tages die Arbeiterklasse in ganz Deutschland einheitlich handelt, müssen Adenauer und seine Minister genau so türmen, wie Kapp und v. Dresky.



**Ernst Thälmann in der Uniform des Roten Frontkämpferbundes**

## *Ernst Thälmann in Wittenberg*

Mit Stolz tragt ihr Mädel und Jungen seit 1952 den Namen Thälmann-Pionier. Ihr wißt, daß Ernst Thälmann als Vorsitzender der KPD klug, mutig und unerschrocken gegen die Feinde der Arbeiter und des deutschen Volkes, gegen Krieg und für den Sozialismus gekämpft hat. Deshalb liebten ihn alle fortschrittlichen Menschen.

Es war für die Wittenberger Arbeiter ein großes Erlebnis, als ihr „Teddy“, wie Thälmann von den Arbeitern genannt wurde, zu ihnen kam. Lassen wir unsere alten Genossen, die damals selbst dabei waren, darüber berichten:

„Schon lange hatten wir den Wunsch, den Genossen Ernst Thälmann in unserer Mitte zu begrüßen. Endlich, im Jahre 1927, sollte es Wirklichkeit werden. Der Rote Frontkämpferbund und die Kommunistische Partei unseres Kreisgebietes hatten Ernst Thälmann eingeladen und seine Zusage erhalten. Große Freude und Begeisterung herrschte unter den Werktätigen im ganzen Kreisgebiet, als die Kunde von Mund zu Mund ging: Ernst Thälmann kommt!

Als Versammlungsort wurde das Schützenhaus Kleinwittenberg, das heutige Klubhaus „Hermann Kürschner“, festgelegt. Die Genossen gingen daran, Bilder und Transparente für die Ausgestaltung des Saales



**Klubhaus „Hermann Kürschner“**

anzufertigen. Dabei half uns keine Werbeabteilung eines Betriebes, alles mußten wir selbst organisieren. Doch wir hatten den festen Willen, Ernst Thälmann würdig zu empfangen.

Am Tage seiner Ankunft trafen sich die Mitglieder des Roten Frontkämpferbundes und der Roten Jungfront vor dem Bahnhof. Viele parteilose Werktätige aus Wittenberg und Piesteritz waren ebenfalls zum Empfang Thälmanns erschienen. Dann war es soweit! Der Zug aus Berlin fuhr ein und wenig später trat der Genosse Thälmann in Begleitung des Genossen Paul Wildgrube aus der Bahnhofshalle. Er trug die Uniform des Roten Frontkämpferbundes, dessen Vorsitzender er war. Diese Organisation war von den Arbeitern zum Schutz gegen faschistische Ueberfälle gegründet worden. Rund 75 Prozent der Mitglieder waren parteilos. Herzlich wurde „Teddy“ von allen Versammelten begrüßt. Doch die Zeit drängte und alles formierte sich zu einem Demonstrationzug. In straffer Disziplin, mit dem Wittenberger Spielmannszug des RFB an der Spitze, ging es durch die Straßen von Wittenberg. Immer wieder wurde der Zug von der Bevölkerung freudig begrüßt. So marschierten wir hinaus bis zum Schützenhaus.

Hier war inzwischen der Saal vollkommen überfüllt und alle Fenster wurden geöffnet, damit auch die draußen versammelte Menschenmenge Ernst Thälmann hören konnte. Voller Unruhe wurde unser „Teddy“ erwartet. Nicht endenwollender Beifall ertönte, als er den festlich geschmückten Saal betrat. Dann ergriff der Genosse Thälmann das Wort. Einfach, klar und verständlich erklärte er, welchen Weg die Arbeiterklasse beschreiten müsse, um den Sieg an ihre roten Fahnen zu heften. Schon damals sagte er: „Die Stärke und die Kraft der Werktätigen liegt in der Aktionseinheit der Arbeiterklasse!“ Ernst Thälmann wandte sich gegen die Führer der Sozialdemokratie, die eine Zusammenarbeit mit der KPD ablehnten.

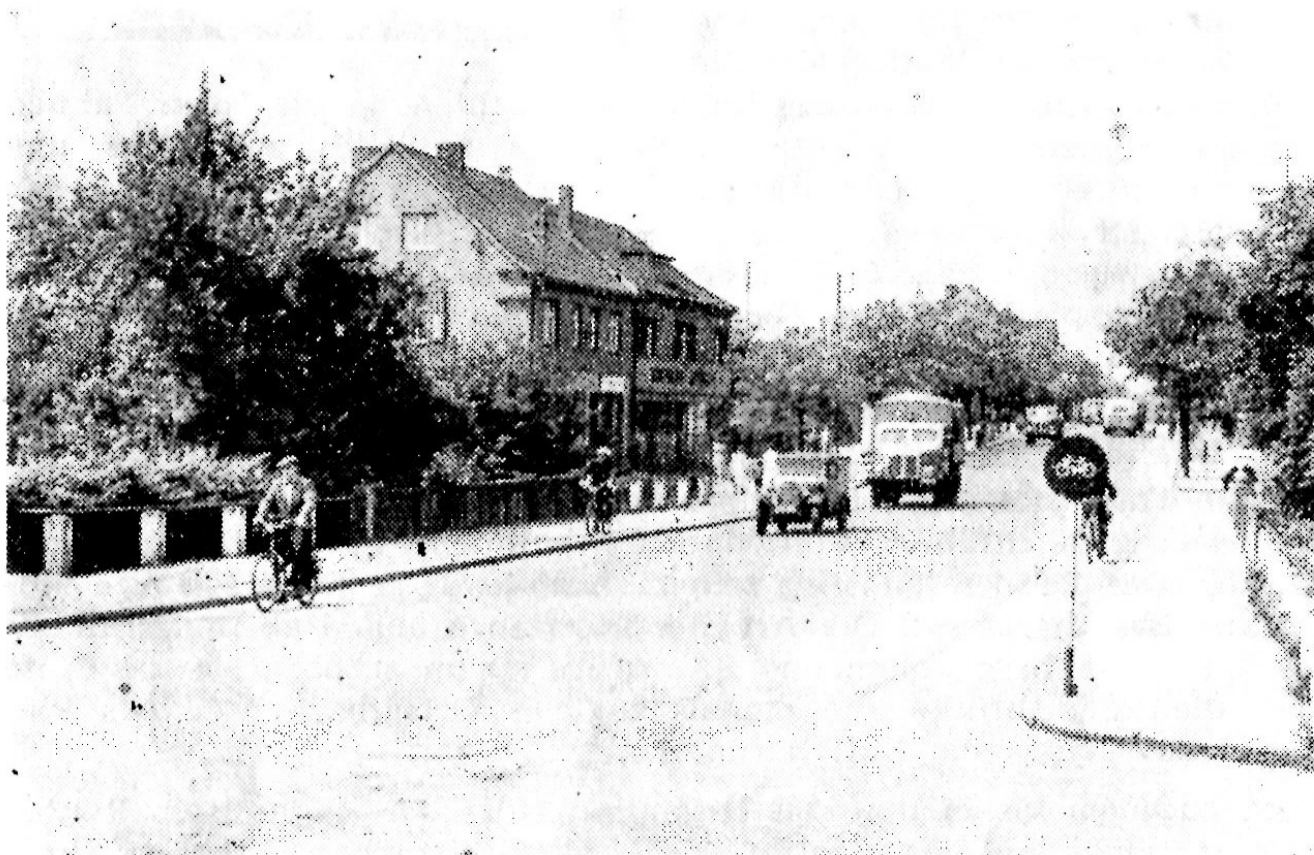
Brausender Beifall ging durch den Saal, als Genosse Thälmann sein Referat beendet hatte. Noch lange unterhielten sich an diesem Abend die Anwesenden über seine Worte. Die Anwesenheit Thälmanns war ein Höhepunkt in der Geschichte der Wittenberger Arbeiterbewegung und für alle Genossen blieb dieser Tag im Leben ihres politischen Kampfes unvergessen.“

## *Den Faschisten werden wir nicht weichen . . .*

. . . so beginnt eine Strophe des bekannten Liedes der Thälmann-Kolonne. Sehr oft wird dieses Lied auf dem Marsch von euch gesungen. Doch denkt ihr dabei auch immer an die Menschen, die diesen schweren Kampf geführt haben und zum Teil ihr Leben dabei ließen?

Der Industrieort Piesteritz, heute ein Stadtteil von Wittenberg, trug früher den Ehrennamen „Rotes Piesteritz“. Hier war der Mittelpunkt der revolutionären Arbeiterbewegung des Kreises Wittenberg. Die rote Fahne, die Fahne der Arbeiterklasse, flatterte aus vielen Fenstern und bei Wahlen hatte die KPD immer die meisten Stimmen. Die Faschisten bekamen deutlich zu spüren, was das bedeutete. Alle Versuche, in Piesteritz öffentlich aufzutreten und Anhänger zu gewinnen, scheiterten an dem Widerstand der klassenbewußten Arbeiter.

Im Sommer 1932 hatte die SA (eine Organisation Hitlers zum Kampf gegen die Arbeiter) ein Treffen in Dessau. Auf dem Rückweg wollten sie das „Rote Piesteritz“ durchfahren. Als dies bekannt wurde, alarmierte die KPD sofort ihre Mitglieder: „Alles auf die Straße, aber nicht provozieren lassen!“ Auch viele parteilose Werktätige folgten diesem Ruf. Eine dichte Menschenmenge stand zu beiden Seiten der Hauptstraße, als die Fahrzeuge der Faschisten sich näherten. Aus Tausenden von



**Blick über die Pappelbrücke nach Piesteritz**

Kehlen schallte es ihnen entgegen: „Nieder mit Hitler, Piesteritz bleibt rot!“ Die SA-Leute saßen mit verbissenen Gesichtern auf ihren Fahrzeugen.

Da peitschte ein Pistolenschuß — und der zwölfjährige Sohn eines Arbeiters sank getroffen zu Boden. Die Faschisten hatten geschossen! Jetzt konnte nichts mehr die erregten Arbeiter halten. Sie griffen zur Selbsthilfe und gingen zum Angriff über.

Den Faschisten blieb nichts weiter übrig, als Piesteritz zu umfahren, den Pistolenschützen ließ die Polizei nach kurzer Vernehmung wieder laufen.

Viele Arbeiter hatten erkannt, welche Gefahr Hitler und seine Anhänger darstellten; daß diese den Krieg vorbereiten wollten. Am 15. Juli 1932 kam es zu einer gewaltigen Demonstration der Piesteritzer und Wittenberger Arbeiter, an der sich neben KPD- und SPD-Genossen auch parteilose Gewerkschafter und Arbeitersportler beteiligten. Auf dem damaligen Arsenalplatz sprachen Vertreter beider Parteien und unter den roten Fahnen der Arbeiterklasse marschierte der Zug geordnet durch die Juristenstraße wieder ab. Dort lagen die Faschisten im Hinterhalt. Sie



Sie griffen den Demonstrationzug an und versuchten an die roten Fahnen heranzukommen. Die Arbeiter setzten sich natürlich zur Wehr und es kam zu einem Handgemenge. Die Polizei ging aber nicht gegen die Faschisten vor, sondern schützte sie sogar. An der Ecke Juristenstraße/Coswiger Straße machte sie von der Schußwaffe Gebrauch und der Arbeitersportler Walter Nicolai sank tödlich getroffen zu Boden. Er war das erste Opfer der Faschisten im Kreis Wittenberg. Am nächsten Tag kam es in allen Betrieben des Kreises zu einem kurzen Proteststreik gegen diesen Mord.

Als die Faschisten im Herbst 1932 ihre erste öffentliche Versammlung in Piesteritz durchführen wollten, erteilten ihnen die Arbeiter eine neue Abfuhr. Der Redner kam mit seinem Auto zwar in die Gaststätte hinein, die Besucher nicht! Die Arbeiter sperrten draußen ab und schlugen die aus Wittenberg kommende SA zurück. Dann schoben sie das Auto über die Pappelbrücke, die damals zugleich Ortsgrenze war, aus Piesteritz und ließen die Luft herunter.

Auch nachdem im Januar 1932 Hitler mit Hilfe der Kapitalisten Reichskanzler geworden war, gaben die antifaschistischen Arbeiter ihren Kampf nicht auf, um den drohenden Krieg zu verhindern.

Obwohl schon viele Verhaftungen stattgefunden hatten, waren die Faschisten noch im März 1933 äußerst ängstlich bei ihrem Auftreten in Piesteritz. Sie rückten mit großem Polizeiaufgebot an und untersuchten sogar die Pappelbrücke, ob nicht eventuell Sprengstoff darunter war. Die Arbeiter zeigten ihre Ablehnung, indem sie nicht auf die Straße gingen und ihre Fenster verschlossen hielten. Den Faschisten kam es unheimlich vor, und sie rückten schleunigst wieder ab.

KPD- und SPD-Genossen kämpften illegal weiter und versuchten, die Bevölkerung über die Gefahr des Faschismus aufzuklären. An der Spitze



**Genosse Hermann Kürschner**

der KPD stand damals der Genosse Hermann Kürschner. Er ging in das Kreisgebiet und leitete dort die Ortsgruppen an. Die Gesamtleitung der illegalen Arbeit hatte der Genosse Thoß, der schließlich nur knapp einer Verhaftung entging und Wittenberg ebenfalls verlassen mußte. Die illegale Parteigruppe arbeitete unter Führung des Genossen Bethge weiter, bis ihre Mitglieder 1935 durch Verrat verhaftet wurden.

Eines Abends im Jahre 1935 gab es Großalarm in Wittenberg. Die gesamte SA, SS und Schutzpolizei war auf den Beinen. Was war geschehen? Dem Genossen Bahnisch war es gelungen, aus dem Polizeigefängnis zu entkommen. Stundenlang wurde er gehetzt. Mit Hilfe Wittenberger und Piesteritzer Arbeiter konnte er sich schließlich verbergen und in die CSR fliehen.



Die Genossen Kürschner, Thoß und Bahnisch kämpften später mit der Waffe in der Hand in Spanien gegen die Faschisten. Hermann Kürschner und Wilhelm Bahnisch ließen dort ihr Leben für eine glückliche Zukunft unseres Volkes und aller werktätigen Menschen.

Sie und andere bewährte Genossen und Kämpfer gegen den Faschismus sollen euch als Vorbild dienen. Ihr könnt stolz darüber sein, daß viele



**Gen. Arno Thoß als Spanienkämpfer**

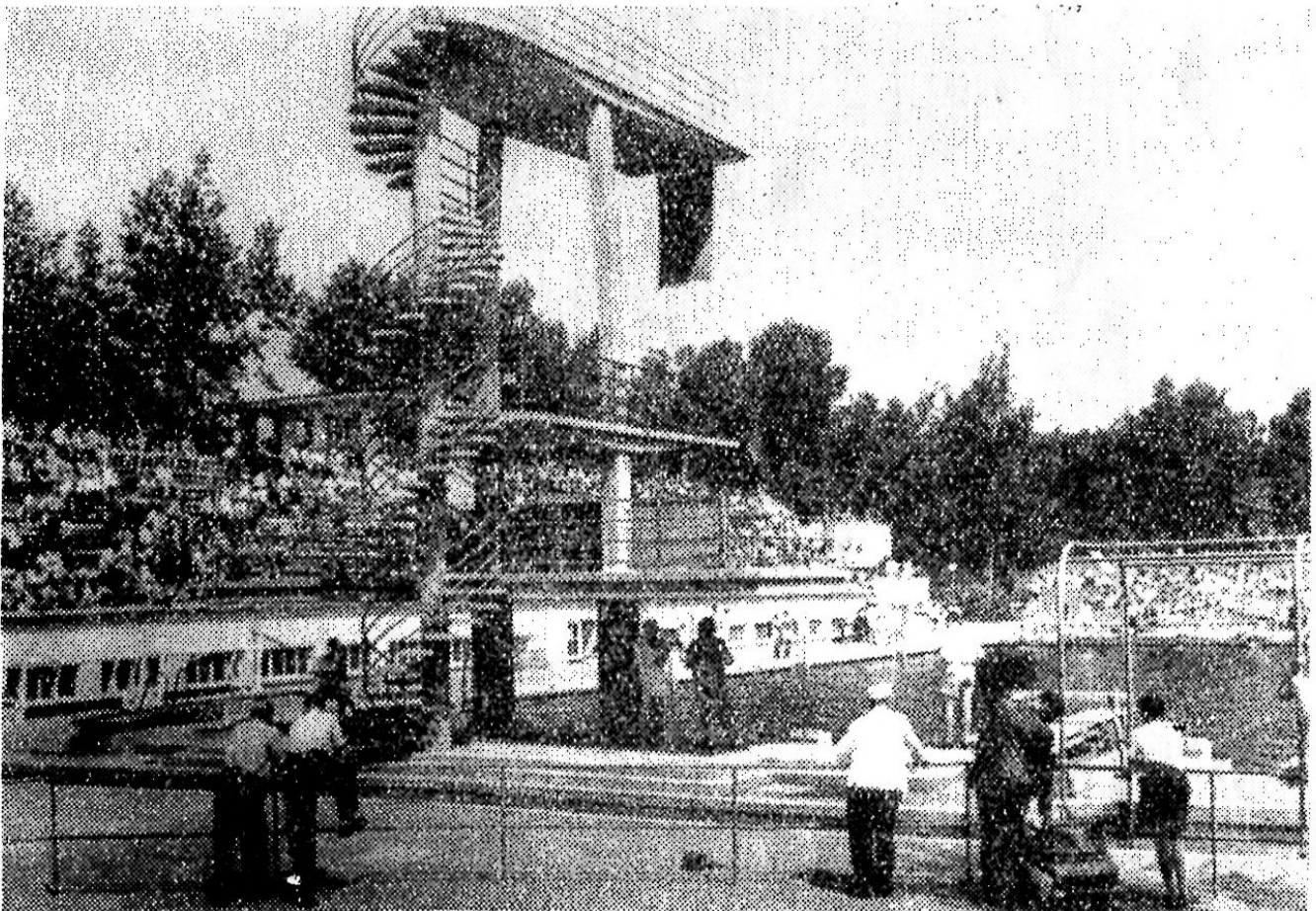
von ihnen, wie z. B. der Genosse Organiska oder die Genossen Thoß, Schüßler u. a., in den Kreis- und Freundschaftsleitungen eurer Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ tätig sind. Sie können euch viel aus ihrem Leben erzählen, das reich war an Kämpfen für den Sozialismus, den wir heute aufbauen.

## *Der Volkspark in Piesteritz*

Im Bezirk Halle gab es vor 1933 kaum eine Gemeinde, in der die Arbeiterklasse so stark war, wie in Piesteritz. Bei den Wahlen hatten die Arbeiterparteien immer die Mehrheit und in der letzten Gemeindevertretung vor der Zeit des Faschismus waren von 15 Abgeordneten allein 9 aus der KPD. Der Bürgermeister wurde trotzdem nicht von der Kommunistischen Partei gestellt, weil die höheren Dienststellen dies nicht zuließen. Noch regierten ja in Deutschland die Kapitalisten und eine wirkliche Demokratie gab es daher nicht. Aber in Piesteritz nutzten die Arbeiter ihre Ueberlegenheit und setzten manche Verbesserung durch. Ein Ergebnis dieser Politik ist auch die Entstehung des Volksparkes.

Vor 30 Jahren noch war dieses ganze Gelände wüst und uneben. Einst wurde von hier aus die im Sprengstoffwerk hergestellte Munition verladen. Nach dem ersten Weltkrieg blieb es dann öd liegen. 1929 forderten die Arbeitersportler von der Gemeinde Piesteritz, an dieser Stelle Sportplätze einzurichten. Die KPD und alle anderen Arbeiterparteien waren sich einig und faßten einen entsprechenden Beschluß.

Die Gemeinde mußte einige Monate kämpfen, bis ihr das Gelände verkauft wurde, aber dann ging es an die Arbeit. Da in dieser Zeit durch



Schwimmbad im Volkspark Piesteritz

die Weltwirtschaftskrise eine große Arbeitslosigkeit bestand, wurde die Arbeit einer Tiefbaufirma nur unter der Bedingung übertragen, daß sie Piesteritzer Arbeitslose einstellt. So entstand nicht nur eine schöne Erholungsstätte für die Arbeiter, die damals keine Möglichkeit hatten, Ferienreisen zu unternehmen, sondern es konnten auch Arbeitsplätze geschaffen werden. Noch vor der Zeit des Faschismus wurden die Sportanlagen mit einem großen Sportfest eingeweiht. Dann lösten die Nazis zwar die Arbeitersportvereine auf, doch den Volkspark konnten sie nicht mehr beseitigen.

Als vor nunmehr 10 Jahren der erste Arbeiter-und-Bauern-Staat in der deutschen Geschichte gegründet wurde, begann auch eine starke Förderung der Sportbewegung. So wurde es möglich, daß sich die Bevölkerung von Wittenberg-Piesteritz im Nationalen Aufbauwerk ein herrliches Schwimmbad im Volkspark Piesteritz schaffen konnte.

Während des Pionierfestes werden im Volkspark eine Reihe von Veranstaltungen stattfinden und auch das Schwimmbad steht euch zur Verfügung. Denkt dann an die Arbeiter, die durch ihren Kampf und ihre Arbeit die Voraussetzung für diese herrliche Anlage schufen.

# Von der proletarischen Kinderbewegung zur Pionierorganisation „Ernst Thälmann“

Hunderttausende Junge Pioniere gibt es heute in unserer Deutschen Demokratischen Republik. Viele Schulklassen gehören vollzählig der Pionierorganisation an. Sie sind der Partei der Arbeiterklasse zuverlässige Helfer beim Aufbau des Sozialismus, so, wie die Mitglieder der Kommunistischen Kindergruppen, die vor nunmehr fast 40 Jahren entstanden.



Diese Gruppen wurden gebildet, weil die Arbeiter ihre Kinder zu aufrechten Kämpfern für den Sozialismus erziehen wollten. Sie sollten die Sache ihrer Mütter und Väter zum Sieg führen, sie sollten lernen, wie man den Ausbeutern entgegentreten muß. Dies war besonders wichtig, weil damals in der Schule nicht die Wahrheit über Marx und Engels und über den Kommunismus gelehrt wurde.

In Wittenberg gab es die erste Kindergruppe des Kommunistischen Jugendverbandes im Jahre 1921. Sie war damals noch nicht sehr groß.

Eine der Leiterinnen war die Genossin Marie Schröter, die rechts auf dem Bild zu sehen ist. Trotz ihrer 72 Jahre ist sie heute noch aktiv in der Partei tätig sowie im DFD und einigen Kommissionen.

Eine wichtige Aufgabe der Kindergruppe war damals der Kampf gegen die Prügelstrafe in der Schule. Die Kinder verteilten dazu Flugblätter in den Klassen. Als sie eines Tages erwischt wurden, mußte der Gruppenleiter eine Geldstrafe von 170 000 Mark bezahlen. Erschreckt aber nicht vor dieser hohen Summe, denn in dieser Zeit war die Inflation. Alle Leute besaßen viel Papiergeld, konnten allerdings nur wenig dafür



**Kindergruppe des KJV 1921**

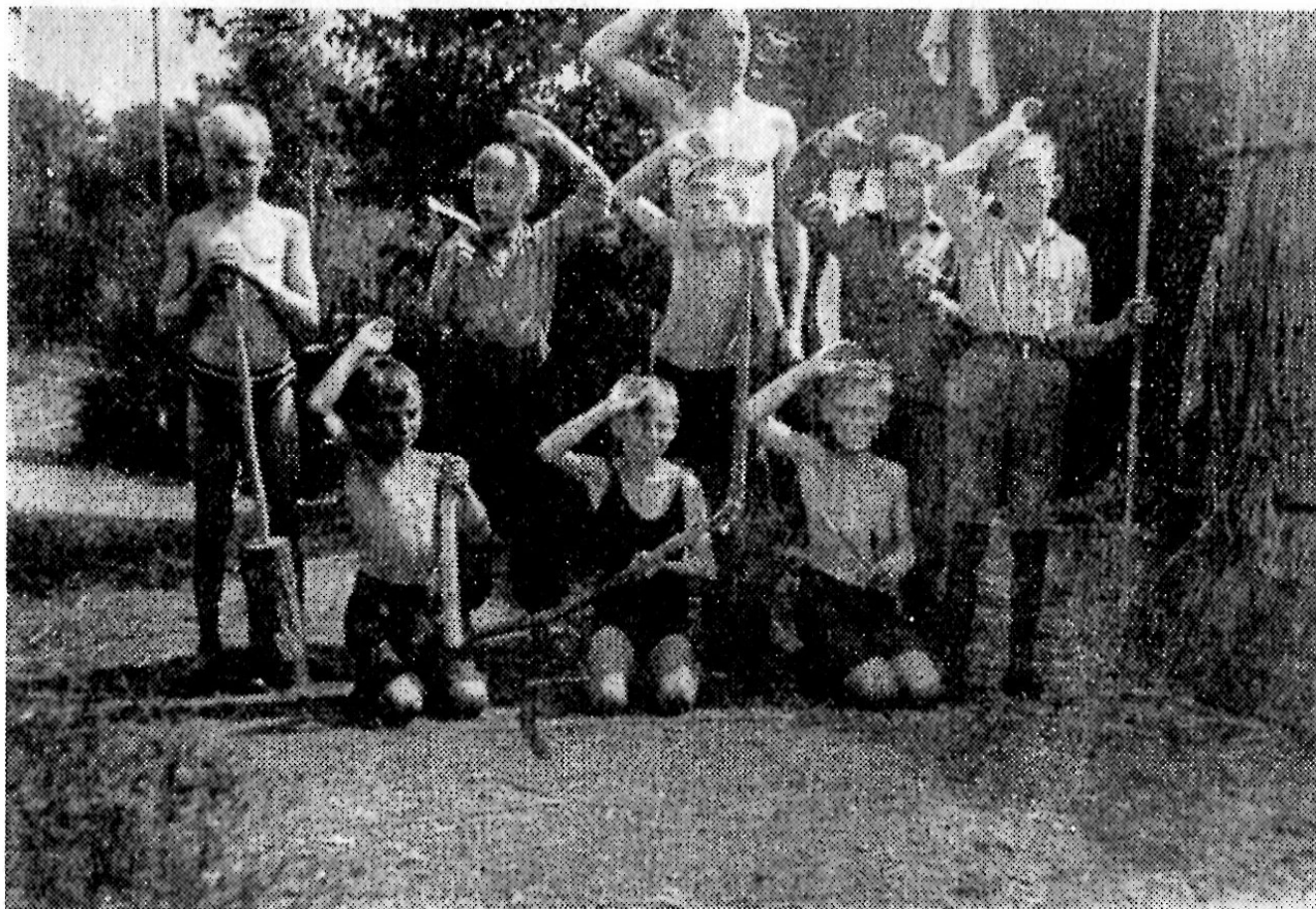
kaufen. Die Kinder gingen Geld sammeln und lieferten die ganze Summe in einzelnen Markscheinen auf der Gerichtskasse ab. Es ergab eine ganze Kiste voll.

Der Kampf gegen die Prügelstrafe wurde aber nicht geführt, um in der Schule Unfug treiben zu können. Die Kinder waren gewillt, den guten Lehrern, die als Freund zu ihnen kamen, zu folgen, wie das heute eine Selbstverständlichkeit ist.

Später trugen die kommunistischen Kindergruppen den Namen „Jung-Spartakus-Bund“. So wie auch ihr es oft macht, übten sie Sprechchöre ein oder traten mit kleinen Kulturprogrammen auf Straßen und in Versammlungen auf. Damit unterstützten sie den politischen Kampf ihrer Eltern.

Da es damals keine volkseigenen Betriebe und keine Arbeiter-und-Bauern-Regierung gab, die Ferienlager einrichteten, bemühten sich die

Eltern selbst, ihren Kindern frohe Ferien zu ermöglichen. Sie gingen von Haus zu Haus sammeln, denn ihr eigenes Geld reichte nicht dafür. Eines dieser Ferienlager fand 1930 an den Lausiger Teichen in der Nähe von Bad Schmiedeberg statt. Gegessen wurde im Freien und eine kleine Schilfhütte diente als Nachtquartier. An Zelte oder große Heime war nicht zu denken, aber Spaß hat es bestimmt gemacht. Ueberhaupt gingen die Pioniere damals viel wandern. Als dann die Faschisten regierten, gab es keine Pionierorganisation, sie war verboten. Die Genossen mußten sogar sehr vorsichtig sein, ihren Kindern die Wahrheit zu erzählen, um sie nicht zu gefährden. Doch es gab auch Kinder, die



Ferienlager 1930

gegen Hitler auftraten. Denkt nur an den Film „Sie nannten ihn Amigo“. Piesteritzer Genossen retteten über diese Zeit hinweg die Fahne des Jung-Spartakus-Bundes. Leider ist ihre Geschichte bis heute noch nicht bekanntgeworden. Sie könnte aber bestimmt viel erzählen von den Taten der Mädchen und Jungen, die sie einst getragen haben. Die Jungen Pioniere aus Wittenberg-Piesteritz werden diese Fahne in Ehren halten.

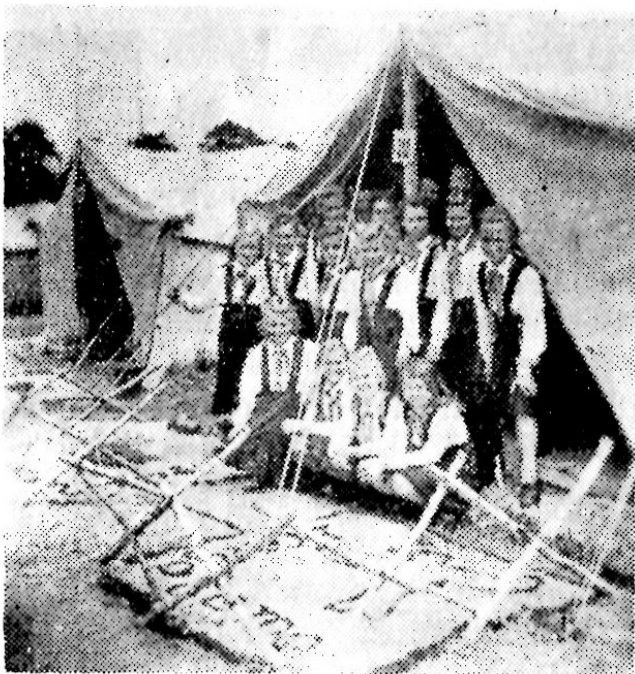
Nach 1945 gab es zuerst die „Kinderlandbewegung“ als Teil der „Freien Deutschen Jugend“ und später die „Kindervereinigung“. In den Dörfern und Wohngebieten der Stadt entstanden einzelne Gruppen, so in Zahna, Piesteritz, Kleinwittenberg, Wittenberg und Abtsdorf. Doch blieben diese Gruppen verhältnismäßig klein. Während vor 1933 fast nur Arbeiterkinder in die Kindergruppen eintraten, sollten jetzt aber alle Kinder sich am Aufbau und am Kampf um den Frieden beteiligen. Das wurde

möglich, als am 13. Dezember 1948 die Organisation der Jungen Pioniere gegründet wurde und die Freundschaften an den Schulen entstanden. Anfangs wußten nur wenige, was die Pionierorganisation eigentlich war. Mehrere Schulen bildeten noch gemeinsam eine Freundschaft und die ersten Pioniere hatten es schwer, sich durchzusetzen. Im März 1949 überschritt die Mitgliederzahl im Kreis Wittenberg die Zahl 1000. Ein besonderes Ereignis war es, als am 30. April, am Vorabend des 1. Mai, die ersten 30 blauen Halstücher verliehen wurden. Stolz trugen die Jungen und Mädchen diese Auszeichnung, wenn sie auch noch öfterschief angesehen wurden.



Im Sommer 1950 hatten viele ein großes Erlebnis. In Berlin entstand zum 1. Deutschlandtreffen der FDJ der Pionierpark „Ernst Thälmann“ in der Wuhlheide. Daran nahmen zwei Gruppen aus dem Kreis Wittenberg teil. Und 1951 fuhr der erste Junge Pionier aus unserem Kreis in die Sowjetunion.

Eine wertvolle Einrichtung für die Pionierarbeit ist das Haus der Jungen Pioniere. Es wurde, wie in allen Kreisen, mit Unterstützung unseres Staates geschaffen und konnte am 15. November 1952 eingeweiht werden. Hier herrscht immer ein fröhliches Leben. Ein Märchenzimmer für die Kleinen, die Eisenbahn, das Gewächshaus, der kleine Tiergarten, die Räume für die Arbeitsgemeinschaften, besonders für die Jungen Chemiker, sind die größten Anziehungspunkte.



**Wittenberger Pioniere im Pionierpark „Ernst Thälmann“ in der Wuhlheide**

Im vorigen Jahr feierte die Pionierorganisation, der inzwischen der Name „Ernst Thälmann“ verliehen wurde, schon ihren 10. Geburtstag. Die Pioniere von damals sind inzwischen gute Facharbeiter geworden. Viele von ihnen haben studiert, sind Chemiker und Ingenieure, Aerzte, Lehrer oder Offiziere unserer Nationalen Volksarmee. Aber sie alle denken noch gern an die Zeit, da sie Junge Pioniere waren und die ersten Taten für unsere Republik vollbrachten.

Die erste große Aktion war 1949 das Anpflanzen von Sonnenblumen. Sie liefern bekanntlich Oel, und das war damals sehr knapp bei uns. Im vorigen Jahr war es wie in der ganzen DDR der Mais, den unsere Pioniere betreuten. Insgesamt 40 Morgen pflügten sie im Kreis Wittenberg. Für den Bau des Handelsschiffes „Ernst Thälmann“ sammelten



**Haus der Jungen Pioniere**

die Pioniere 277 Tonnen Schrott und 1957 halfen sie 120 000 Stunden bei der Einbringung der Hackfruchternte. Jetzt aber geht es darum, den Pionierexpress zum 10. Jahrestag unserer Republik recht voll zu laden. Eine große Rolle spielt in unserem Kreis die Kaninchen-Mast. Bis jetzt sind es schon 1071 Stück! Von den Pionieren aus Kropstädt werden 200 Enten gemästet. Von der LPG erhielten sie noch einen Fischteich, in dem Karpfen gehalten werden. Der Geburtstagstisch wird also sehr voll werden und während der Vorbereitung unseres Bezirkspionierfestes kommen noch viele neue Geschenke hinzu, denn dieses Fest ist die letzte Zwischenstation bis zum 7. Oktober. Als besondere Aufgabe wollen die Pioniere des Kreises Wittenberg 10 000 DM aufbringen für den Bau des ersten Polytechnischen Kabinetts.

Die besten Freunde und Helfer der Jungen Pioniere waren schon immer die Arbeiter. Das zeigte sich besonders in den letzten Wochen. Von der Jugendbrigade „Geschwister Scholl“ im VEB Wittol habt ihr schon gelesen. Im Stickstoffwerk waren es z. B. die Kollegen der Bauwerkstatt, die gemeinsam mit den Pionieren daran gingen, Kaninchenställe zu bauen.



Die Jugendbrigade THM 3 des Konstruktionsbüros im VEB Stickstoffwerk erklärte sich bereit, eine Arbeitsgemeinschaft mit den Pionieren durchzuführen.

Auch die Arbeitsgemeinschaft „Junge Chemiker“ im Haus der Jungen Pioniere bereitete sich unter der Leitung eines Chemikers aus dem Stickstoffwerk auf das große Chemiefest vor.

Das sind nur einige Beispiele.



**„Junge Chemiker“ im Haus der Jungen Pioniere**

Geführt von der Partei der Arbeiterklasse und gemeinsam mit den Arbeitern werden unsere Jung- und Thälmann-Pioniere auch weiterhin große Taten für den Aufbau des Sozialismus vollbringen.

Herausgeber: Rat des Kreises Wittenberg

Mitarbeiter: M. Kießling, W. Schmidt (VEB Stickstoffwerk)

R. Mehring (VEB Gummiwerk) / H. Bachmann (VEB Wittol)

Willi Kirsch, Hans Lorbeer, Kurt Lau

Entwurf des Umschlages: Alfred Mrochen

Zeichnungen: Alfred Mrochen, Franz Willer

Aufnahmen: Fanselau, fifo, Kreisbildstelle

Druck: Elbe-Druckerei Wittenberg IV/28/1 349/2262 Pw G 015/59